

ROBERT KIRKMAN'S
**THE WALKING
DEAD**™

TAIFUN

WESLEY CHU

**ROBERT KIRKMAN'S
THE WALKING
DEAD** TM

TAIFUN

**VON
WESLEY CHU**

Ins Deutsche übersetzt von
Claudia Kern





Die deutsche Ausgabe von ROBERT KIRKMAN'S THE WALKING DEAD: TAIFUN wird herausgegeben von Cross Cult, Teinacher Straße 72, 71634 Ludwigsburg. Herausgeber: Andreas Mergenthaler, Übersetzung: Claudia Kern; verantwortlicher Redakteur und Lektorat: Markus Rohde; Lektorat: Katrin Aust; Korrektorat: Peter Schild; Satz: Rowan Rüter; Cover-Illustration: Greg Ruth.

Printausgabe gedruckt von GGP Media. Printed in Germany.

Titel der Originalausgabe:

ROBERT KIRKMAN'S THE WALKING DEAD: TYPHOON by Wesley Chu.

German Translation copyright © 2020 by Cross Cult

Original English language edition Copyright © 2019 by Simon & Schuster, Inc. All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form.

This edition published by arrangement with the original publisher, Skybound Books / Gallery Books an Imprint of Simon & Schuster, Inc., New York.

Print ISBN 978-3-96658-044-1 (November 2020)

E-Book ISBN 978-3-96658-045-8 (November 2020)

WWW.CROSS-CULT.DE

*Für Russ, der mir half,
mich in der Apokalypse zurechtzufinden*

Inhalt

- 1 DIE NEUE WELT
- 2 DER TAIFUN DER TOTEN
- 3 QUOTE
- 4 FREMDE IN EINEM FREMDEN LAND
- 5 DIE BEGRÜSSUNG
- 6 DER LICHTBLICK
- 7 DIE REVOLUTION DER LEBENDEN
- 8 HEIMKEHR
- 9 SUCHE
- 10 KAMPF GEGEN DEN TAIFUN
- 11 WIEDERGEWONNENE UNSCHULD
- 12 WIEDERSEHEN
- 13 DIE LETZTE GRENZE
- 14 DIE RÜCKKEHR
- 15 DIE VERTEIDIGUNG DER REVOLUTION
- 16 EINSATZ
- 17 MORALISCHE FRAGEN
- 18 DIE TRENNUNG
- 19 VORBEREITUNGEN
- 20 ZUHAUSE
- 21 RÜCKKEHR NACH FONGYUAN
- 22 IM SCHOSS DER REVOLUTION
- 23 DAS VERLORENE PARADIES
- 24 DIE BELAGERUNG
- 25 ERLÖSUNG

26 FÜR DIE REVOLUTION DER LEBENDEN

27 DIE FLUCHT

28 DER STURM ZIEHT VORÜBER

EPILOG

DANKSAGUNGEN

1

DIE NEUE WELT

Wenn man das Dorf Fongyuan aus der Ferne betrachtete, schien die Zeit dort stehen geblieben zu sein.

Dieser uralte, wunderschöne Ort schmiegte sich im Herzen der Provinz Hunan an den Yuanjiang-Fluss. Er klammerte sich an seine reiche Vergangenheit und kämpfte erbittert gegen jegliche Veränderungen. Saftig grüne Berge stiegen aus dem Morgennebel empor wie spitze Schuppen auf dem Rücken eines Drachen. Ein Schwarm weißer Kraniche stand am Flussufer und suchte im Wasser reglos nach kleinen Beutetieren. Der von Algen bedeckte breite und ungezähmte Fluss schlängelte sich durch das Tal wie eine gefleckte Bergvipere.

Das Dorf bestand aus eng zusammenstehenden alten Häusern, die noch aus der Zhou-Dynastie stammten und mit dem charakteristischen geschwungenen Dach versehen waren, und einigen Wohnblöcken aus dem zwanzigsten Jahrhundert. An beiden Ufern ragten auf Stelzen stehende Häuser über das Wasser hinaus, was an die durch das flache Wasser watenden Kraniche erinnerte. In einiger Entfernung stürzte ein Wasserfall aus den Bergen in einen schmalen, sich dahinschlängelnden Zufluss des Yuanjiang herab. Abgesehen von der wuchernden Flora, den ausgebrannten Autos und einigen eingestürzten Häusern wirkte das Dorf idyllisch.

Jahrhundertlang hatte sich Fongyuan Hungersnöten, fremden Eroberern und Aufständen widersetzt. Es hatte im Zweiten Weltkrieg erbittert gegen die Japaner gekämpft und den Revolutionären während des chinesischen Bürgerkriegs als Stützpunkt gedient. In seiner mehrere Tausend Jahre langen Geschichte hatte Fongyuan allem widerstanden und war Dutzende Male wiederaufgebaut worden.

Doch den Toten, die aus ihren Gräbern stiegen, hatte sich das Dorf geschlagen geben müssen.

Aus dem Nebel schlurften zwei Gestalten mit abgehackt und steif wirkenden Bewegungen auf die Kopfsteinpflasterstraße am Dorfrand. Sie stießen beim Gehen immer wieder zusammen wie zwei Betrunkene, die in ein Gespräch vertieft waren.

Chen Wenzhu beugte sich über die Dachkante und betrachtete die beiden ungeduldig, als sie unter seinem Posten vorbeigingen. Sie sahen abgerissen aus und die Haut hing ihnen von den Knochen. Wahrscheinlich waren sie schon ganz am Anfang gestorben. Die Glücklichen.

Die vordere Gestalt war hager und ging leicht vorgebeugt den steilen Kopfsteinpflasterweg hinunter. Sie stieß mit der Schulter gegen eine Mauer, worauf sie in die Mitte der Gasse taumelte. Einer ihrer Arme endete am Ellbogen. Unter einer dünnen Schicht loser Haut, die sich sanft im Wind bewegte, konnte man die Hälfte ihres Kiefers sehen. Ihr einst rosa geblühtes, knöchellanges Kleid war nun zerschissen, verblasst und voller Blutflecken.

Die beiden Gestalten waren ungewöhnlich, denn die kleinere blieb dicht hinter der größeren und hielt ihre Hand. Der kleine Junge trug kein Hemd und keine Schuhe und war höchstens fünf oder sechs Jahre alt. Er hatte ein engelsgleiches, unberührtes Gesicht und schwarze Haare mit einer Topfschnittfrisur. Ohne seinen abwesenden Blick

und die hässliche Wunde am Hals hätte man ihn für einen Lebenden halten können.

Die beiden *jiāngshī*, wie man sie nun nannte, waren dazu verdammt, als Untote durch die Welt zu ziehen, bis jemand ihnen aus Mitleid einen zweiten Tod gewährte. Einen endgültigen Tod.

Jiāngshī.

Zhu schnalzte mit der Zunge, als er an diesen Namen dachte. So nannten alle die Toten, die nicht tot bleiben wollten. Das war ein alter Begriff, der aus Mythen stammte, die bis in die Qing-Dynastie zurückreichten. Historisch betrachtet handelte es sich bei den *jiāngshī* aus den Legenden um Leichen, die durch Magie oder von Geistern wiederbelebt worden waren. Diese schrecklichen Kreaturen ernährten sich vom Qi, der Lebenskraft eines Menschen.

Die Toten, die sich nun erhoben und das Land heimsuchten, waren etwas völlig anderes und ihre Existenz war weitaus schlimmer als die ihrer Namensvettern.

Ming Haobo, der neben Zhu hockte, fragte: »Was meinst du, Elena? Mutter und Sohn? Lehrerin und Schüler? Zwei Fremde, die zueinander fanden, als die Epidemie das Dorf erreichte?«

Elena Anderson, die dritte Person in ihrem Windteam, stieß einen dumpfen Laut aus, der wie ein Gurren klang. »Ich glaube, das ist eine Großmutter. Sie sieht wie eine Agatha oder Maribelle aus. Der kleine Junge heißt Bobby. Der kleine Bobby hat Oma Maribelle hier draußen auf dem Land besucht.«

»Maribelle hat für Bobby bestimmt Kekse und Mondkuchen gebacken.« Bo stolperte ein wenig über die englischen Namen, aber Elena nahm die Mühe, die er sich dabei gab, grinsend zur Kenntnis. Vielleicht würde er eines Tages besser Englisch sprechen als sie Mandarin.

»Du denkst immer nur ans Essen, Bo.«

Bo zuckte mit den Schultern. »Wenn ich meine *nǎinai* besucht habe, habe ich die ganze Zeit lang nur gut gegessen.«

Elena stupste seinen umfangreichen Bauch leicht an. »Das erklärt so einiges.«

Sie sahen zu, wie Maribelle Bobby zu einer Treppe führte, die sich vor einem Haus erstreckte. Sie stieß gegen das Geländer und machte weitere Schritte, obwohl sie nicht mehr vorankam.

»Maribelle ist mit Bobby bestimmt oft im Dorf spazieren gegangen.« Elena klang wehmütig.

Bo spielte mit. »Sie haben Drachen steigen lassen und Libellen auf dem Spielplatz ein paar Straßen hinter uns gefangen.«

»Jeden Morgen sind sie zum Angeln an den Fluss gegangen.«

Bo zeigte auf einen dritten *jiāngshī*, der ein Stück hinter ihnen gerade in die Straße einbog. »Vielleicht ist er der Großvater. Was glaubst du, wie er heißt?«

Elena presste die Lippen aufeinander. »Er sieht wie ein ...«

»Das reicht«, unterbrach sie Zhu. »Es ist nicht mehr lange hell.« Obwohl er alles tolerierte, was sie von der Realität ablenkte, gefiel ihm dieses Spiel nicht. Den Toten Namen zu geben machte ihre Arbeit nur unnötig schwerer. So ein Blödsinn konnte einen von ihnen das Leben kosten.

Zhu zeigte auf den kleinen *jiāngshī*. »Elena, du erschießt den links. Ich kümmere mich um die rechts.« Er warf einen Blick auf den dritten *jiāngshī*. »Bo, du holst dir den *yéye*.«

Elena und Bo machten sich an die Arbeit. Bo kroch über das Dach zu dem *jiāngshī*, der ihm zugewiesen worden war, während Elena ihren Bogen spannte. Alle drei ließen sich

gleichzeitig von den Dächern fallen. Elena fand ihr Gleichgewicht erst nach einem Moment wieder und verlagerte ihr Gewicht auf ein Bein, als sie wieder auf die Füße kam. Die Straße war steil und das Kopfsteinpflaster uneben. Zhu wartete nicht auf sie, sondern stürzte sich auf die beiden *jiāngshī*.

Er wollte Maribelle gerade die Machete in den Nacken stoßen, als ein Pfeil über seine Schulter raste und sich in ihren Kopf bohrte. Maribelle sackte zusammen, als der Untod aus ihr wich. Zhu wechselte rasch das Ziel, wandte sich der kleineren Gestalt zu und schlug dem armen kleinen Bobby schwungvoll den Kopf ab.

Er sah Elena verärgert an und schlug sich auf den rechten Arm. »Das ist rechts.«

»Tut mir leid«, murmelte sie und senkte den Bogen. »Ich hab das wieder verwechselt.«

Zhu nickte, fragte sich aber, ob das wirklich stimmte. Wahrscheinlicher war, dass sie den kleinen Jungen nicht hatte erschießen wollen. Elena war in dieser Hinsicht sensibel. Das war verständlich, aber Empathie für etwas zu entwickeln, das man töten musste, war auch gefährlich. Diese Lektion hatte er schon als kleines Kind gelernt, als er den Hühnern, die seine Familie hielt, Namen gegeben hatte. Der Tag, an dem sein *yéye* zwei seiner Lieblingshennen am Hals gepackt und in die Küche mitgenommen hatte, war einer der traumatischsten seines Lebens gewesen.

Zhu ließ es auf sich beruhen. »Wir üben das später noch mal. Was macht dein Bein?«

»Ich bin nur umgeknickt. Alles in Ordnung.«

Als er einen Blick zurückwarf, sah er, wie Bos Vorschlaghammer den Schädel des dritten *jiāngshī* wie eine Melone zerplatzen ließ. Fleisch und Knochen klatschten

gegen die Mauer dahinter. Der kräftige Mann nahm sofort einen Lappen und wischte seinen Hammer sorgfältig ab.

Bo kam nur einen Moment später zu ihnen und betrachtete das Ergebnis ihrer Arbeit. Er wirkte niedergeschlagen. »Ich hoffe, dass es im Himmel Mondkuchen gibt, kleiner Bobby.«

Das Windteam verließ rasch die Hauptstraße und lief die gewundene Nebenstraße entlang. Zhu behielt Elena im Auge, die versuchte, trotz ihres verletzten Beins mitzuhalten. Der Straßenbelag bestand aus unterschiedlich großen Steinen, die man wie ein riesiges Puzzle zusammengefügt hatte und die sich über die Jahrhunderte hinweg abgenutzt hatten, sodass der Untergrund nun rau und uneben war. Die einstöckigen Häuser, die die Straße säumten, waren aus Holz, Stein und Beton zusammengewürfelt und die verschiedenen Schichten hatten den Häusern den Stempel ihrer jeweiligen Zeit aufgedrückt. Die Dächer waren niedrig und ragten weit über die Häuser hinaus, sodass vom Himmel nur ein schmaler Streifen in der Mitte der Straße übrig blieb.

Während sie kleinen *jiāngshī*-Gruppen auswichen, suchte Zhu nach einer Möglichkeit, auf die Dächer zurückzukehren. In einem Dorf wurde es auf dem Boden schon nach wenigen Sekunden gefährlich. Außerdem waren sie ein Windteam: Sie gehörten nach oben, an einen Ort, an dem sie sich so lautlos und sicher bewegen konnten wie die Brise, die über ihnen wehte. Zum Glück befanden sie sich am Dorfrand, sonst wäre der Sprung vom Dach Selbstmord gewesen. Die untergehende Sonne warf zunehmend längere Schatten. Sie würden bald Schutz suchen müssen.

Die Straße selbst war überraschend sauber und leer, wenn man bedachte, dass sie wahrscheinlich seit vielen Monaten nicht mehr gereinigt worden war. Das lag

vermutlich an der Regenzeit, die seit einigen Wochen einen Großteil der Provinz durchnässte. Eine leichte Brise wehte von Norden heran, wirbelte Nebelschwaden auf und kitzelte die Härchen in Zhus Nacken. Der Wind brachte zwar einen schwachen Verwesungsgeruch mit sich, aber auch die Frische des Frühlings und die winzige Hoffnung auf neues Leben.

Zhu wies sein Team mit einer Geste an, dicht zusammenzubleiben. Sie eilten die Straße zur Hälfte hinunter und bogen dann in eine Gasse ein, die so schmal war, dass zwei Menschen kaum aneinander vorbeipassten. Ein *jiāngshī*, der ihm den Rücken zugewandt hatte, drehte sich um und streckte den Arm aus. Er konnte gerade noch ein Knurren ausstoßen, bevor Zhus Tritt seine Brust traf und ihn in einen Müllhaufen warf. Zhu stieß ihm die Machete in die Augenhöhle und lief, ohne langsamer zu werden, weiter durch die Gasse. Er bog nach links ab, nach rechts und blieb dann an einer Kreuzung stehen, um sich zu orientieren und sich zu vergewissern, dass sein Team noch bei ihm war. Elena war nur einen Schritt hinter ihm und Bo tauchte einige Sekunden später schwer atmend auf.

»Es ist fast dunkel«, sagte Elena, während ihr Blick über die beiden Straßen glitt, zwischen denen sie sich entscheiden mussten. »Bist du sicher, dass du den Weg kennst?«

Eine der Straßen wurde von Kisten und einem umgeworfenen Ochsenkarren blockiert. Davor lag ein Haufen Abfall, um den herum sich eine Gruppe *jiāngshī* versammelt hatte. Also mussten sie die andere nehmen, doch die führte in die falsche Richtung. Außer ...

Bo warf einen nervösen Blick auf die *jiāngshī*-Gruppe. »Wo lang, *xiǎodi*?« Der Kosenamen »kleiner Bruder« war streng genommen nicht ganz zutreffend. Der

Altersunterschied war so groß, dass Bo fast Zhus Vater hätte sein können.

»Wir sind fast da.« Das war ein wenig geflunkert, denn Zhu wusste es nicht genau. Über die Jahre hatte sich viel verändert und der Zusammenbruch der Welt hatte dafür gesorgt, dass ihm nichts mehr vertraut erschien. Etwas in seiner Brust zog sich zusammen. Er hätte hier sein sollen.

Hastig lief er die freie Straße hinunter und sein Team hatte keine andere Wahl, als ihm zu folgen. Sie hatten die Straße zur Hälfte zurückgelegt, als er das fand, wonach er gesucht hatte. Er warf seine Machete auf das Blechdach eines Hühnerstalls und zog sich hoch. Elena und Bo waren dicht hinter ihm.

»Passt auf.« Er warf einen Blick über den Rand des Stalls, wo Balken das Dach stützten. Niemand wusste, wie viele *jiāngshī* sich in den Gebäuden unter ihnen aufhielten. Die drei liefen über das Labyrinth aus niedrigen und hohen Dächern und sprangen schließlich in einen von Mauern umgebenen Hinterhof. Dort steckten zwei *jiāngshī* im Schlamm eines Koiteichs fest. Sie hoben die Arme, als sie die Menschen bemerkten, stellten aber keine Gefahr dar. Das Team kletterte die Mauer auf der anderen Seite des Hofes hoch und balancierte vorsichtig über die Krone, bis es den Balkon im ersten Stock des Nachbarhauses erreichte. Einen kurzen Sprung später betraten die drei ein scheinbar verlassenes Wohnhaus.

Zhu legte seinen Seesack ab und schnüffelte. Zum Glück roch es kein bisschen nach Verwesung, doch er zögerte trotzdem an der Türschwelle, als ihn nostalgische Erinnerungen überkamen. »Hier sollten wir uns ausruhen können.« Es war gut, dass sie diese Nacht ein Dach über dem Kopf hatten. Er war sich nicht sicher gewesen, ob sie es vor Sonnenuntergang schaffen würden. Sie hatten drei Tage gebraucht, um das Dorf zu finden, und die nächste

gelbe Fahne, die einen sicheren Ort markierte, war eine halbe Tagesreise entfernt.

In dem spärlich eingerichteten Wohnzimmer gab es ein Sofa an einer Wand, einen Röhrenfernseher in der Ecke und einen kaputten Schaukelstuhl. Obwohl so viele Monate vergangen waren, hatte die Natur das Gebäude noch nicht erobert. Abgesehen von der dicken Staubschicht sah die Wohnung sauber und ordentlich aus. So wie in seiner Erinnerung. Bilder der Vergangenheit strömten auf Zhu ein: der vertraute Geruch des Eintopfs, den seine *nǎinai* gekocht hatte, die langen Nächte, in denen er und seine Familie zugesehen hatten, wie Glühwürmchen den Himmel erleuchteten, den Abend, an dem er mit seiner Schwester einen Drachen im Wohnzimmer auseinandergenommen hatte, um aus dem Rahmen Pfeile und Bogen herzustellen. Bo hatte bei seinem Gespräch mit Elena einen Nerv getroffen.

Dies war einmal das Zuhause seiner Großeltern gewesen. Seine Eltern hatten in der unteren Etage gewohnt, doch sich im Erdgeschoss umzusehen war viel zu gefährlich. Als er das letzte Mal in der Wohnung gewesen war, hatten sich vier Generationen der Chen-Familie dort gedrängt. Nun gab es, soweit er wusste, nur noch ihn. Zhu wusste nicht, was den anderen widerfahren war. Seine Urgroßmutter war wahrscheinlich schon ganz zu Anfang gestorben. Sie wäre dieses Jahr neunundneunzig geworden. Zu seinen Eltern, Großeltern und seiner Schwester hatte Zhu kurz nach dem Ausfall des Strom- und Telefonnetzes den Kontakt verloren. Er hatte seitdem nichts mehr von ihnen gehört.

Als er sich umsah, kam ihm die Wohnung friedlich und leer vor. Es gab keine Toten, keine *jiāngshī*, keine Gewalt. Darüber war er froh. Er hatte sich schon auf das Schlimmste eingestellt. Zhu wandte sich von seinem Team

ab, schloss fest die Augen, verabschiedete sich flüsternd von seiner Familie und bat um Vergebung, weil er nicht da gewesen war, als sie ihn gebraucht hatte. Er hätte ein besserer Sohn sein und nach Hause zurückkehren sollen, als er erkannte, dass die Regierung die Epidemie nicht mehr im Griff hatte. Er hätte mit dem ersten Bus ins Dorf fahren sollen, als sie sich ausgebreitet hatte. Er hätte zu Fuß gehen sollen, als die Busse und Züge den Betrieb eingestellt hatten. Doch das hatte er nicht getan. Nun konnte er nur noch mit seiner Vergangenheit abschließen und weitermachen. Er hatte keine andere Wahl.

In den letzten Tagen vor dem Untergang des Landes hatten Chaos und Verwirrung geherrscht. Das Gesundheitsministerium hatte in seinem letzten Bericht die Befürchtung geäußert, es könne bereits siebenhundert Millionen *jiāngshī* geben. Das bedeutete, dass über die Hälfte der chinesischen Bevölkerung in den ersten Wochen seit Ausbruch der Epidemie gestorben war. Heute, sechs Monate später, waren es wahrscheinlich bedeutend mehr.

Damals hatte die Regierung den Menschen versichert, dass sie alles unter Kontrolle hätte. Dass alles gut würde. Die Menschen würden das überstehen, würden die Toten vernichten und alles wiederaufbauen. China würde, wie schon immer, durch die Kraft und die Entschlossenheit seines Volkes überleben.

Sie hatte diese Botschaft bis zum Schluss verkündet, als es in Peking plötzlich still geworden war. Als der Kopf verstummt war, hatte sich im Rest des Körpers Panik ausgebreitet. Viele Kommunalverwaltungen waren zusammengebrochen. Die Straßen um die Großstädte waren äußerst gefährlich geworden. Die Stadtbewohner hatten versucht, aufs Land zu fliehen, um dem Strom der Toten zu entkommen, während die Dorfbewohner versucht hatten, in die Städte zu fliehen, weil sie glaubten, dass die

Regierung sie dort besser beschützen könne. Das hatte dazu geführt, dass der Verkehr in beide Richtungen zum Erliegen gekommen war. Überall, wo sich Menschen versammelt und Zuflucht gesucht hatten, hatte schon bald der Tod zugeschlagen. Die Epidemie hatte jede Menge Überträger gefunden, um sich rasch im gesamten Reich der Mitte ausbreiten zu können.

Elena, die Kommoden und Schränke durchsucht hatte, stemmte die Hände in die Hüften. »Woher kennst du diese Wohnung, Zhu?«

Man hätte sicherlich eine leichter zugängliche und bequemere Unterkunft für diese Nacht finden können, aber darüber wollte Zhu jetzt nicht reden. Er wollte den Rest der Nacht nicht mit Geschichten aus seiner Vergangenheit verbringen. Die Wunden waren noch zu schmerzhaft und die Schuldgefühle zu stark. Außerdem hatten sie einen Job zu erledigen. Aber wenn er schon einmal in Fongyuan war, musste er dem Zuhause seiner Familie zumindest einen letzten Besuch abstatten. Sonst würde er es für immer bereuen. Und vielleicht würde er eine solche Gelegenheit nie wieder bekommen. »Das ist nur eine verlassene Wohnung.« Er zeigte auf den Ofen, der in einer Ecke stand. »Zünde ein Feuer an. Bo, sieh dich in der Küche um. Ich durchsuche die anderen Zimmer.«

Mit der Machete in der Hand ging Zhu durch den Flur. Wären hier *jiāngshī* gewesen, hätte man sie schon längst gehört. Und definitiv gerochen. Aber man konnte nie vorsichtig genug sein.

Abgesehen von einem großen klassischen Steinbett und einer hölzernen Kommode war das Schlafzimmer seiner Großeltern leer. An der gegenüberliegenden Wand gab es neben einem Fenster viele Fotos seiner *nǎinai* und seines *yéye*, die sie von ihrer Jugend bis zu der Zeit, als sie beide faltig, grau und gebeugt waren, begleiteten. Auf dem

größten Foto war seine ganze Familie zu sehen, über fünfzig Personen. Als Zhu es genauer betrachtete, sah er die obere Hälfte seines jugendlichen Gesichts am rechten Bildrand, direkt neben dem übermalten Gesicht des Ex-Mannes seiner Cousine. *Nǎinai* kannte keine Gnade, wenn es um die Familie ging.

Auf dem obersten Regalboden über der Kommode stand ein Buddhaschrein. In den Tassen steckten immer noch abgebrannte Räucherstäbchen. Auf einem kleinen Tisch neben dem Bett lag ein *xiàngqí*-Brett. Die aufgestellten Figuren warteten auf ein Schachspiel, das nicht mehr stattfinden würde.

Zhu hob eine der Figuren auf – den Elefanten – und betrachtete die abgeschabten Kanten und die vielen Kratzer, die er wahrscheinlich verursacht hatte, weil er die Figur so oft frustriert auf den Boden geworfen hatte. Er war als Kind ein schlechter Verlierer gewesen und sein *yéye* hatte sich selbst gegenüber einem Achtjährigen nicht zurückgehalten. Zhu klopfte mit der Figur auf das Spielbrett, dann stellte er sie wieder an die Stelle, von der er sie genommen hatte. Vielleicht würde jemand ja das Spiel finden und etwas damit anfangen können. Doch nicht er. Spiele waren im Lichtblick zwar heiß begehrt, brachten als Beute jedoch nur wenige Punkte ein. Außerdem konnte er die Vorstellung, dass jemand anderes das *xiàngqí*-Spiel seines Großvaters benutzte, nicht ertragen.

Im nächsten Zimmer standen zwei schmale Betten, deren Kopfenenden sich in einer Ecke trafen. Eines war perfekt gemacht, das andere zerwühlt. Ihnen gegenüber standen zwei Schreibtische nebeneinander. Zhu verharrte einen Moment lang im Türrahmen. Hier hatten er und Ahui gelebt. In der Wohnung ihrer Eltern hatte es nur ein Zimmer gegeben und sie hatten auch fast immer gearbeitet, sodass er und seine Schwester einen Großteil

ihrer Kindheit hier oben verbracht hatten. Er ging zu dem zerwühlten Bett, setzte sich hin und ließ alles auf sich wirken.

Das Zimmer wirkte viel kleiner und beengter als in seiner Erinnerung. Er betrachtete die Stelle, an der sich die beiden Betten berührten. Er und Ahui hatten sich nachts oft so lange flüsternd unterhalten, bis ihr *yéye* ins Zimmer gestürmt war und gedroht hatte, er würde sie zwingen, den Rest der Nacht kniend an der gegenüberliegenden Wand des Raums zu verbringen.

Als sie klein waren, hatte Ahui oft Ramenpackungen aus dem Lebensmittelladen ihrer Mutter gestohlen. Wenn sie sich nachmittags hinlegen sollten, war sie wach geblieben und hatte stattdessen die Gewürzpackungen ausgeleckt. Das hatte sie einen ganzen Sommer lang durchgezogen, bis *nǎinai* einen Berg geöffneter Ramenpackungen, in denen noch die Nudeln steckten, unter ihrem Bett gefunden hatte. Da Zhu der ältere Bruder war, hatte er sie natürlich nicht verpetzt, sondern die Strafe an ihrer Stelle eingesteckt. Er hatte den Hintern so heftig wie noch nie in seinem Leben versohlt bekommen.

Dann bemerkte er es.

Zhu stand auf und ging zu dem Schreibtisch, der dem Fenster am nächsten war. Er schob die verstaubten Notizbücher und einen Bleistiftspitzer zur Seite und nahm ein verblichenes Foto in die Hand, das an der Wand geklebt hatte. Darauf war ein dümmlich grinsender Zwölfjähriger zu sehen, neben dem zwei etwas jüngere Mädchen standen. Alle drei trugen Schuluniform. Der Junge und eines der beiden Mädchen hätten Zwillinge sein können. Das andere Mädchen hatte ein ovales Gesicht und große, auffällige Augen. Ohne ihr schiefes Grinsen wäre sie hübsch gewesen. Vielleicht, dachte Zhu, war sie trotz dieses Lächelns hübsch.

Das spielte keine Rolle mehr. Das waren Geister, die nur noch in der Vergangenheit lebten. Nur die Zukunft war noch wichtig. Auf die Rückseite des Fotos hatte jemand mit schwarzem Filzstift geschrieben: *Ahui und Meili und mein nerviger Bruder. Abschlussfeier der Grundschule. 10 Jahre alt.*

Zhu warf das Foto auf den Schreibtisch und verließ das Zimmer. Ein Teil von ihm hätte es am liebsten mitgenommen. Er besaß kein anderes Foto seiner Schwester. Doch ein anderer, stärkerer Teil konnte mit den Schuldgefühlen, die an ihm nagten, wenn er das Foto betrachtete, nicht umgehen. Also ließ er es dort zurück, wo es hingehörte: in der Vergangenheit. Tränen stiegen ihm in die Augen und er wandte sich rasch dem Bad zu.

Ein heftiger Todesgestank stieg ihm sofort in die Nase, als er die Tür öffnete. Eine beinahe skelettierte Gestalt stolperte aus der Dunkelheit auf ihn zu. Sie umklammerte den Arm, mit dem er die Tür geöffnet hatte, und hätte beinahe ein Stück herausgerissen. Der völlig überraschte Zhu tastete nach seiner Machete, verlor das Gleichgewicht und stolperte zurück. Die Gestalt musste schon vor ihrem Tod alt gewesen sein.

Instinktiv versetzte er ihr einen Faustschlag, der sie zu Boden warf. Zhu schüttelte seine schmerzende Hand aus und hob seine Machete auf. Auf Knochen einzuschlagen war nicht gerade angenehm. Verärgert stapfte er zu dem am Boden liegenden *jiāngshī* und trat den Arm zur Seite, der nach ihm greifen wollte. Er wollte mit der Machete ausholen ... und zögerte.

Der Moment des Erkennens lähmte seine Hand. Vielleicht lag es an den ausgefransten Zöpfen oder dem Funkeln der Goldzähne. An etwas, das sein Verstand nicht richtig verarbeiten konnte. Bevor seine Fantasie mit ihm durchgehen konnte, schwang er die Machete und spaltete

den Schädel des *jiāngshī*. Ein Stöhnen kam ihm über die Lippen, als ihn das kalte Entsetzen darüber traf, was er getan hatte. Schuldgefühle und Wut gesellten sich dazu. Zhu hob die Machete und schlug zu, bis der *jiāngshī* sich nicht mehr regte.

Der Zorn und das Adrenalin verließen seinen Körper und er blieb erschöpft zurück. Ein Schauern überkam ihn, als er die vertrocknete, ausgezehnte und selbst für *jiāngshī*-Verhältnisse jämmerliche Leiche betrachtete. Es gab keinen Zweifel. Das war seine neunundneunzigjährige Urgroßmutter, die man zum Sterben allein zurückgelassen hatte. Ihre letzten Momente mussten furchtbar gewesen sein. Der Gedanke verzehrte Zhu innerlich. Die Entscheidung war seiner Familie bestimmt nicht leichtgefallen. Er hatte nicht das Recht, wütend auf sie zu sein oder über sie zu urteilen. Er war nicht dabei gewesen. Vieles wäre anders verlaufen, wenn er da gewesen wäre. Vielleicht hätte er sie retten können. Vielleicht würden alle noch leben, wenn er nicht weggeblieben wäre. Ein ersticktes Zischen kam ihm über die Lippen. Er stürmte aus dem Bad und zurück ins Wohnzimmer.

Mittlerweile brannte im Ofen ein kleines Feuer und die Wärme vertrieb die klamme Luft. Elena, die im Feuer herumstocherte, sah verwundert auf. »Alles in Ordnung?«

Er versuchte, die Tränen zurückzuhalten, die ihm in die Augen stiegen. »Ich brauche frische Luft.«

»Hey, *xiǎodì*«, sagte Bo aufgeregt und präsentierte einen halb leeren Styroporbehälter, in dem einige ovale schwarze Dinger lagen. Er war stolz, als wäre er auf Gold gestoßen. »Ich habe Hundertjährige Eier gefunden. Das wird heute Abend ein Festmahl.«

Zhu antwortete nicht, sondern trat auf den Balkon, von dem aus man den Yuanjiang sehen konnte.

»Habe ich was Falsches gesagt?«, fragte Bo.

Zhu beugte sich über das Balkongeländer und betrachtete das gegenüberliegende Ufer. Es roch nach Fisch und Algen und feuchter Fäulnis. Eine aufgedunsene Leiche trieb an einigen Gänsen vorbei. Ihr folgte eine weitere und dann ein ganzes Dutzend, das von Trümmern begleitet wurde. Er verschwendete kaum einen Gedanken an den grausigen Anblick. Wahrscheinlich war ein Boot untergegangen. So etwas kam auf Flüssen immer mal vor.

Elena gesellte sich einige Sekunden später zu ihm. Sie legte ihren Arm um seine Hüften und lehnte sich an ihn. »Hey, ist alles in Ordnung? Du bist schon den ganzen Tag so nervös.«

Zhu zog sie zu sich und atmete ein. Sie roch so, wie man nun einmal roch, wenn man seit Wochen durch Schlamm und Müll und Wildnis zog. Nach Schweiß und Dreck und ehrlich gesagt, auch ein wenig nach Kot. Doch unter all dem roch Zhu auch sie. Das war wunderbar. Er drückte sie. »Ich bin nur besorgt, weil wir so weit in einen Ort vorgedrungen sind.«

»Das hast du mir als erste Überlebensregel beigebracht«, rief sie ihm ins Gedächtnis. »Halte dich von Bevölkerungszentren fern. Es überrascht mich, dass du diese Idee hattest.«

»Wir hatten keine Wahl«, erwiderte er. »Wir haben unsere Quote seit Wochen nicht erfüllt. Wir brauchen gute Beute.«

»Aber so weit draußen? Woher wusstest du überhaupt von diesem Goldtopf am Ende des Regenbogens?«

Zhu war sich nicht sicher, was das bedeutete. Elenas amerikanische Redewendungen ließen sich nicht immer in Mandarin übersetzen. Aber das machte einen Teil ihres Charmes aus. Er reckte die Nase in die Luft. »Hier riecht es nach faulen Eiern.«

»Bo hat ein mit Pech gestrichenes Regal zerschlagen, damit wir Feuerholz haben. Wir kochen gerade das Abendessen«, antwortete sie. »Dieser Ofen ist uralt. Der könnte noch aus der Ming-Dynastie stammen.«

Er seufzte. »Gibt es sonst noch was zu essen?«

Elena nahm einen vornehmen, aber schlechten britischen Akzent an, der sie wie eine Mischung aus einem Singapurer und einem amerikanischen Cowboy klingen ließ. »Als Vorspeise servieren wir heute abgestandenes Wasser mit einem Hauch Chlor aus der Flasche. Als Hauptgang haben wir Klebreis mit Erdnüssen in getrockneten Bananenblättern. Und zum Dessert gibt es eine große Durian, die du dir mit Bo teilen kannst.« Sie hielt inne. »Und wir haben auch noch diese ekligen Eier, die Bo gefunden hat.«

Zhu verzog das Gesicht. »Das ist ein schreckliches Menü. Ich möchte mit Ihrem Vorgesetzten sprechen.«

»Selbstverständlich, Sir. Sie können Ihre Beschwerde hier hinterlassen.« Sie zeigte ihm den Mittelfinger und streckte dann den kleinen Finger aus, die chinesische Geste. Anschließend grinste sie. »Aber mal ernsthaft, sobald wir unsere Quote erfüllt haben, werde ich mir von den Punkten, die wir dann bekommen, echtes Obst kaufen.«

»Durian ist echtes Obst.«

»Darüber lässt sich streiten.« Sie zeigte zum Horizont. »Es kommt Nebel auf. Wenn der bis morgen nicht weg ist, sitzen wir in diesem Dorf fest. Jedenfalls sollten wir uns bei dem Wetter nicht draußen umsehen.«

»Der Nebel wird morgen früh weg sein.«

»Woher willst du das wissen?«

»Ich weiß es«, erwiderte Zhu mit Gewissheit. Er drehte den Kopf und warf einen Blick ins Wohnzimmer. »Was

macht Bo da drin?«

»Er liest in seinen Büchern.«

Bo war als Einziger im Team vor dem Zusammenbruch so arm gewesen, dass er sich keine elektronischen Geräte hatte leisten können. Zhu hatte eine einfache Kamera und einen MP3-Player mit Musik dabei und Elena besaß praktisch alles: eine Kamera, ein Handy, einen MP3-Player und einen dieser schicken tragbaren DVD-Player. Bo besaß nur Bücher. Auf der einen Seite war das gut, weil er nie Punkte für das Aufladen seiner Geräte ausgeben musste. Auf der anderen Seite war er oft gezwungen, die wenigen Bücher, die er besaß, mehrfach zu lesen. Außerdem hatte Zhu ihm ausdrücklich verboten, mehr als ein Buch auf ihre Beutezüge mitzunehmen.

»Ich wünschte, ich könnte *hànzì* besser lesen«, sagte Elena wehmütig. »Wie nennt man so eine Geschichte noch mal?«

»*Wūxiá*, was so viel wie ›Kampfkunstheld‹ bedeutet. Da kommen die ganzen Kung-Fu-Geschichten her. Wenn du möchtest, kann ich dir beibringen, die Zeichen besser zu lesen. Schließlich hast du dir, bevor das alles losging, ja auch große Mühe mit meinem Englischunterricht gegeben«, bot Zhu an und tastete nach ihrer Hand.

»Der Lehrling ist nun selbst zum Meister geworden.« Sie lächelte und ließ sich von ihm zurück ins Wohnzimmer führen.

Das Abendessen entsprach ihrer Beschreibung: Klebreis mit Erdnüssen und Sojasoße, eingewickelt in Bananenblätter. Zhu und Elena gaben Bo von ihren Portionen etwas ab, da der kräftige Mann so viel wog wie sie beide zusammen. Sie gab ihm auch ihren Teil der Durian.

Der Rauch, den das Feuer im Holzofen verursachte, zog nur zum Teil ab, doch das Team ertrug es, weil das immer

noch besser als die Kälte war. Die drei vertrieben sich die Zeit mit den spärlichen Unterhaltungsmöglichkeiten, die ihnen zur Verfügung standen. Sie hörten die Musik, die Zhu auf seinem MP3-Player gespeichert hatte, und sahen sich Filme auf Elenas kleinem Bildschirm an. Anschließend las Bo etwas aus seinem *wūxiá*-Buch vor und Zhu half Elena mit ihrem Mandarin.

Sie rückten näher an den Ofen heran, als die Nacht anbrach und es kälter wurde. In der Dunkelheit konnte man nicht mehr lesen, also unterhielt Elena die anderen mit Geschichten über ihr Leben in Amerika. Anscheinend war ihre Familie fast jedes Wochenende Boot gefahren oder hatte gegrillt, war an Sandstränden entlangspaziert oder hatte auf einem großen Fluss namens Colorado etwas getan, das Elena als »Tubing« bezeichnete. Sie erzählte ihnen, dass sie und ihr Bruder Robbie oft mit ihrem Vater Rehe mit Pfeil und Bogen gejagt hatten, was erklärte, weshalb sie so gut damit umgehen konnte.

Wenn Elena von ihrer Heimat sprach, hellte sich ihre Miene auf. Es war offensichtlich, wie sehr sie ihre Familie vermisste. Dass sie so weit weg gewesen war, als die Welt auseinanderbrach, musste sie innerlich zerrissen haben. Seit sie und Zhu im Frühstadium der Katastrophe aus Changsha geflohen waren, hatte sie nichts mehr aus Amerika gehört.

Bo hob die Hand, als sie wieder einmal versuchte, ihnen Tubing zu erklären. »Ich verstehe das nicht.« Er zählte die Punkte an den Fingern ab. »Deine Familie hat ihr eigenes Boot, mit dem sie zum Spaß herumfährt, ohne Ziel und ohne etwas zu befördern. Aber ihr lasst euch auch gerne auf Autoreifen im See treiben.«

Sie nickte. »Es geht nicht darum, irgendwo anzukommen. Wir wollten nur zusammen sein und diese Erfahrung genießen. Außerdem gab es auf dem Lake Travis

oft Partys. Wir sind herumgefahren, haben ein paar Boote miteinander vertäut und hatten Spaß.«

Bo wirkte ein wenig verwirrt. Zhu konnte das gut nachvollziehen. Sie kamen beide vom Land, Zhu aus West-Hunan und Bo von irgendwo weit oben im Norden. Beide hatten einen Bauernhof verlassen, um sich in der Stadt Arbeit zu suchen, und hatten schließlich nebeneinander in einer Fabrik am Fließband gestanden. Kurz darauf hatte sich Zhu auf die Suche nach einem Englischlehrer gemacht und Elena kennengelernt.

Zum Einschlafen hörten sie *gǔzhēng*-Volksmusik, Klassiker von Andy Lau und chinesischen Death Metal – Letzteres gefiel Zhu erst seit Kurzem. Bo legte sich neben den Ofen, während sich Zhu und Elena einen Schlafsack teilten. Sie hatten auf einen zusätzlichen Schlafsack verzichtet, um mehr Platz für die Beute zu haben, die sie in die Siedlung zurückbringen wollten.

Zhu überprüfte den Ofen und legte noch ein paar Bretter von dem Regal, das Bo mit seinem Vorschlaghammer zerschmettert hatte, hinein. Dann kontrollierte er auch den Schornstein noch einmal, um sicherzustellen, dass ein Großteil des Rauchs aus der Wohnung geleitet wurde. Es wäre eine Schande, wenn sie an Rauchvergiftung sterben würden, nachdem sie die *jiāngshī*-Apokalypse überlebt hatten.

Als er neben Elena in den Schlafsack kroch, war sie bereits eingeschlafen. Zhu legte schützend die Arme um sie und sie drückte sich instinktiv mit dem Rücken gegen seine Brust. Er blinzelte, als ihn Erschöpfung überkam. Er warf einen Blick zur Seite und sah, dass Bo mithilfe einer Stirnlampe immer noch in seinem Buch las.

»Wir müssen morgen früh raus«, sagte er.

Das Licht ging aus. »Okay, *xiǎodì*. Schlaf gut.« Der kräftige Mann musste ebenfalls erschöpft sein, denn er

schlief nach nur wenigen Sekunden ein. Schon bald erfüllte sein lautes, angestregtes Schnarchen, das ein wenig an das Zischen eines *jiāngshī* erinnerte, den Raum.

Zu Zhus Leidwesen fiel Elena, die das Gesicht an seiner Schulter vergraben hatte, schon bald in den Chor ein. Ihr leises Atmen wechselte sich mit Bos lautem Zischen ab. Gemeinsam verfielen sie in einen Rhythmus, dem sich schon bald das Zikadenzirpen, das von draußen in die Wohnung drang, anschloss.

Zhu starrte die Decke seines Elternhauses noch an, als diese seltsame Symphonie lange verklungen war. Er fragte sich, ob *jiāngshī* schliefen, ob sie sich zumindest in Bruchstücken an ihr vergangenes Leben erinnerten und ob ihre Seele noch in ihrem Körper weilte. Doch hauptsächlich dachte er an seine Urgroßmutter und wie sie die ganze Zeit auf der Toilette gesessen und auf nichts gewartet hatte.

Er hoffte inständig, dass die Urgroßmutter, die er geliebt und verehrt hatte, vor all den Monaten zusammen mit ihrem Körper gestorben war und dass ihre Seele mit denen ihrer Verwandten vereint worden war. Dann würde sie sich keine Fragen mehr stellen oder sich Sorgen machen müssen und vor allem würde sie nicht allein sein. Bevor der Schlaf ihn übermannte, fühlte er sich schuldig, weil ihm die Flucht in die süße Bewusstlosigkeit vergönnt war.

2

DER TAIFUN DER TOTEN

Die *jiāngshī* schlurften in einer langen Reihe beinahe höflich den schmalen Pfad entlang. Ihr Anführer, ein dürrer Teenager, dem eine Gesichtshälfte fehlte, blieb stehen, als es in einem nahe gelegenen Teich blubberte. Der jugendliche *jiāngshī* knurrte, legte den Kopf schief und starrte in den Teich. Der Körper hinter ihm prallte gegen ihn und dann auch der hinter ihm, was eine Kettenreaktion auslöste, die sich durch die ganze Reihe ausbreitete, bis der Vorwärtsschwung den ersten *jiāngshī* zwang, weiterzugehen. Die gespenstische, beinahe lautlose Prozession setzte sich wieder in Bewegung.

Ying Hengyen, Anführer der Lichtblick-Windteams, hockte auf einem Ast oberhalb des Pfads. Ihm entging die bittere Ironie dieser Szene nicht. Das, was sich gerade unter ihm abspielte, hätte als Metapher für die gesamte *jiāngshī*-Epidemie fungieren können. Ein paar lebende Tote spielten keine Rolle, aber wenn man alle zusammennahm, wurden sie zu einer unaufhaltsamen, unkontrollierbaren Naturgewalt, die alles verschlang, was sich ihr in den Weg stellte. Der von zielloser Masseträgheit angetriebene Tod.

Der Windmeister hatte eigentlich in seinem Versteck bleiben und die Reihe der *jiāngshī* passieren lassen wollen, doch nun erkannte er, dass er das Unvermeidliche nicht aufschieben sollte. Das Team würde sie entweder jetzt oder

auf dem Rückweg töten müssen. Und das Gelände, auf dem sie sich momentan befanden, bot ihnen taktische Vorteile.

Er nahm die Fingerspitzen in den Mund und stieß ein leises Pfeifen aus. Er hatte beinahe den ganzen Tag bis zum Hals in kaltem Moorwasser gestanden und nun war fast sein ganzer Körper taub. Das Pfeifen reichte jedoch. Als es seine Lippen verließ, tauchten drei Gestalten, die jeweils einen langen Speer in den Händen hielten, aus dem Wasser auf. Mit den scharfen Spitzen durchbohrten sie sieben *jiāngshī*, bevor die anderen sie bemerkten.

Als die Toten ihnen den Rücken zuwandten, ließen sich Hengyen und Linnang von den Bäumen auf zwei *jiāngshī* fallen und griffen den Rest dann von hinten an. Hengyen, der mit zwei langen Dolchen bewaffnet war, erledigte routiniert vier. Linnang, das neueste Mitglied des Windteams, setzte beim Kampf eine große Axt ein. Sie schlugen und stachen um sich, mussten sich aber einen dicht bewaldeten Hügel hinauf zurückziehen, als die zuvor so ordentliche Reihe sich in eine blutgierige Meute verwandelte. Die beiden Männer flüchteten sich hinter einige Brombeersträucher und erledigten die *jiāngshī*, die in den Dornen hängen blieben.

Der Rest von Hengyens Windteam stürmte vor und durchbohrte die anderen mit ihren Speeren. Als die *jiāngshī* sich ihnen zuwandten, flüchteten sie ins Wasser, wo die schwerfälligen Toten kaum vorankamen.

Schon bald waren der Pfad und der Teich voller Leichenteile und Blut. Hengyen und Linnang verließen das Gestrüpp, sahen sich die am Boden liegenden *jiāngshī* an und töteten alle, die sich noch regten. Innerhalb weniger Minuten hatte das fünfköpfige Windteam mehr als fünfmal so viele *jiāngshī* getötet. Alle, abgesehen von ihrem »Anführer«, der weiter den Pfad entlangschlurfte und nicht ahnte, dass sein Gefolge abgeschlachtet worden war.